

Jahresbericht des Superintendenten
zur Herbstsynode des Kirchenkreises An Nahe und Glan am 15.11.14
- gemäß Artikel 120 Abs. 1 KO -

Hohe Synode,

liebe Schwestern und Brüder!

1. Jahreslosung

„Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ Ps. 73,28

In einer Welt, die einerseits zusammenwächst und andererseits geradezu auseinanderzufallen droht, suchen wir nach Maßstäben und Orientierung. Gott nahe zu sein bedeutet für mich auch, einen festen Grund zu haben, den archimedischen Punkt, Gewissheit aus denen Handeln und Glauben Kraft gewinnen. Dabei spüre ich, wie es immer schwieriger wird, als Kirche zu eindeutigen Positionen zu kommen. Die Welt wird in atemberaubendem Tempo komplizierter, die Themen komplexer. Normen weichen auf. Sterbehilfe oder eine Friedensethik sind beispielhaft nur zwei Themen, die bisher geltende Grenzen in Frage stellen.

Aber auch der Psalmbeter ringt und zweifelt. Es ist keinesfalls so, dass er aus einer besonderen Glückserfahrung zu seiner Aussage kommt. Im Gegenteil: Er leidet. Und er zweifelt an Gottes Gerechtigkeit. Dass es den Gottlosen offenbar gut geht, verstärkt seinen eigenen Schmerz: „Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glücklich in der Welt und werden reich. Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche?“ (Psalm 73, 12f). Doch ringt er in allen seinen Fragen mit Gott. Dabei erfährt er Gottes Nähe. Dass er überhaupt mit ihm im Gespräch bleiben kann, wenn auch in Auseinandersetzung, führt zu der erlösenden Feststellung: „Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ Sie motiviert uns, immer wieder neu über unsere Glücks-Vorstellungen und Glücks-Sehnsüchte nachzudenken. Und auch darüber, was Gott mit unserem Glück zu tun hat. Jedenfalls stellt die Jahreslosung die herkömmlichen Vorstellung von Glück als besonderes Ansehen, Gesundheit oder gar Reichtum nicht nur in Frage, sondern beschränkt sie auf die Nähe zu Gott in allen Lebenslagen, auch und gerade wenn Leiderfahrung und Not den Alltag bestimmen. „Wahres und unvergängliches Glück findet sich allein in der Nähe zu Gott. Glücklich bin ich, weil ich in all meiner Not und trotz aller meiner Fragen und Zweifel die Erfahrung mache, dass Gott mir nahe kommt!“ formulierte es der jetzt ausscheidende Ratsvorsitzende der EKD, Nikolaus Schneider, in seiner Auslegung der Jahreslosung.

Die Jahreslosung kann so auch Prüfstein sein, wieweit unser kirchliches Handeln sich von Gottes Nähe her bestimmen lässt, ja, mit ihr rechnet oder es gar in Gottesferne rückt.

2. Die Gesamtwetterlage mit Niederschlägen bei uns

Wir spüren im Blick auf die Kirchen in Deutschland eine gewisse Müdigkeit. Ein missionarischer Aufbruch, mit dem sich die Schrift der EKD „Kirche der Freiheit“ verbindet, lässt nach 7 Jahren immer

noch auf sich warten. Die Mitgliederzahlen sinken auch bei uns im Kirchenkreis. Ich kann zurzeit nicht deuten, wieweit das Geschehen um den Limburger Bischof tatsächlich Protestanten aus der Kirche hat austreten lassen. Sicher ist, dass der wenig freundliche Brief der Banken, die Kirchensteuer werde nun auch von den zu versteuernden Einkünfte aus Zinserträgen gleich miteinbehalten, für viele den Ausschlag gegeben hat, unserer Kirche den Rücken zuzukehren. Das jedenfalls vermutet man als Grund bei Austrittsaltern von über 90 und 100 Jährigen. Es entstand der Eindruck, die Kirche würde aus Finanznöten nun auch an die Sparbücher ihrer Mitglieder herantreten. Hatten wir im Jahr 2013 im Kirchenkreis 256 Austritte, sind es im Jahr 2014 doch immerhin 365 Menschen, die wir als Mitglieder verloren haben. Erfreulich ist, dass wir 2013 79 Aufnahmen hatten und in diesem Jahr 63 Menschen als neue Mitglieder willkommen heißen durften. Dazu hat auch unsere Wiedereintrittsstelle beigetragen, die nach wie vor jeden Mittwochnachmittag besetzt ist und deren ehrenamtlichen Mitarbeitern ich meinen herzlichen Dank sage.

Auch wenn nominell das Kirchensteueraufkommen 2014 wegen der guten Konjunkturdaten ein weiteres Mal gestiegen ist, kann das nicht über die zu erwartende Entwicklung hinwegtäuschen. Diese ist dauerhaft bestimmt von dem demographischen Wandel. Dazu stellen Gemeinden ernüchtert fest, dass so manche mühsam errungene Einsparung von den gestiegenen Kosten z.B. durch Lohnsteigerungen aufgesogen wird. Die Umstellung auf die kaufmännische Buchführung offenbart zudem, dass die Unterhaltungskosten von Gebäuden bisher zu gering bewertet wurden.

Es zeichnet sich ab, dass wir an die Grenzen kommen, wenn wir das Band der verbleibenden Ressourcen an Finanzierungsmöglichkeiten und Personal überdehnen. Es belastet die verbleibenden Mitarbeitenden und führt zu Frustrationserlebnissen, die sich auf die Motivation niederschlagen. *„Drohender Kollaps in manchen Regionen und der Verlust lokaler gesellschaftlicher Anerkennung drücken die Motivation. Ein Gewinn an Ausstrahlungskraft ist unter den Bedingungen struktureller Überdehnung und spiritueller Unterversorgung nicht sehr wahrscheinlich.“* (Isabel Hartmann/ Reiner Knieling, Gemeinde neu denken, S.7 Gütersloh 2014) Entsprechend können wir z.B. die Arbeit von ursprünglich 38 Gemeindepfarrstellen im Kirchenkreis nicht in besserer Qualität mit künftig noch 26 Menschen im Pfarrdienst leisten.

Dazu stecken wir in Reformprozessen der Landeskirche, die Zeit und Ressourcen binden. Rechnungsprüfung, Verwaltungsstrukturreform, Pfarrdienst, Personalplanung, IT (intelligente Technik) wie auch die Umstellung auf das Neue Kirchliche Finanzwesen verbunden mit ständigen Sparprozessen lähmen seit Jahren nicht nur die Kräfte der Kirchenleitung oder des Landeskirchenamtes sondern die aller Akteure. Es scheint, als ob die Konzentration auf Organisationsoptimierung und strukturelle Fragen das Interesse an inhaltlichen Auseinandersetzungen in den Hintergrund drängen. Darauf reagierte die Kirchenleitung mit der Zusage, sich künftig gerade bei großangelegten Prozessen Zurückhaltung aufzuerlegen. Sie kam allerdings erst, nachdem im vergangenen Jahr die nächste Einsparrunde des landeskirchlichen Haushalts bereits eingeläutet war. Damit überholen wir die bereits gefassten Beschlüsse, um bereits 2018 die Ziele zu erreichen, die für 2020 anvisiert waren. Am 25. September hatten wir dazu die *Kirchenleitung im Gespräch* zu Gast im Dietrich Bonhoeffer Haus. Diese Veranstaltung war mit an die 200 Besuchern Teil einer Gesprächsreihe in den verschiedenen Kirchenkreisen, um das Vorgehen breiter und transparenter zu diskutieren und die Gemeinden auf den Weg mitzunehmen. Deutlich wurde, dass die angesprochenen Kürzungen noch stärker auf ihre Nebenwirkungen auch für die Arbeit in den südlichen Kirchenkreisen befragt werden müssen. Aus der Diskussion ging hervor, dass z.B. die Schließung des Hauses der Stille die Anerkennung als Erwachsenenbildungsstätte in Rheinland-Pfalz kosten könne. Das Einsparvolumen, das den kirchlichen Schulen in einer Höhe von etwa 4,5 Millionen Euro zugemutet werden soll, schließt auch das Paul-Schneider-Gymnasium mit ein. In letzter Konsequenz soll es zwar zu keiner Schließung kommen, aber das Zauberwort

„Trägerwechsel“ lässt wenig Gutes befürchten. Fraglich bleibt zudem, wie dadurch bis 2018 bereits Spareffekte erreicht werden könnten. Mit einem Trägerwechsel wäre doch ein Prozess einzuleiten, der unter Umständen Jahrzehnte voraussetzt. Dass um der offenen Diskussion willen die Kirchenleitung sich nicht durchringen konnte, mit der *stiftung kreuznacher diakonie* den Vertrag über die Trägerschaft des Internats des PSG abzuschließen, ist mehr als bedauerlich. Damit wird geradezu ein Aushängeschild evangelischer Bildung auf dem Weg zur Inklusion in Frage gestellt, wenn auch beide Seiten versichern, die Türen wären noch offen. Insgesamt geht es nicht nur um eine der letzten evangelischen Einrichtungen im Rheinischen Süden mit Alleinstellungsmerkmal sondern auch um eine Schule, die wohl einmalig im Land evangelisches Profil mit dem Schulfach Diakonie zeigt. Als eine weitere Bedrohung unserer Entwicklung im Süden empfinde ich den angekündigten Rückzug aus der Ausbildung zum Diakonat. Es schwächt auf dem Weg, die Leitungsverantwortung auf eine breitere Ebene zu stellen. Mindestens genauso ärgerlich sind für uns Ankündigungen von Einsparungen, die sich auf die Erzieherausbildung in der Fachschule der Stiftung Kreuznacher Diakonie oder auf die Unterstützung der Bildungsstätte Ebernburg beziehen. Vertreter des CVJM machten darauf aufmerksam, dass die geplanten Kürzungen im Jugendsektor auch hier unmittelbare Folgen für die Arbeit im Kirchenkreis haben könnten. Eine Schließung der Häuser in Bonn (PTI) und Rengsdorf (Haus der Stille) lassen die Entfernungen für unsere Mitarbeitenden zum Norden noch einmal größer werden. Entsprechend kann die Bündelung der Kräfte und Ressourcen in Richtung Wuppertal wie die besondere Beziehung zur westfälischen Kirche von uns aus nur mit großer Skepsis gesehen und kritisch begleitet werden.

3. Jubiläen und Gedenken

Erster und Zweiter Weltkrieg

Mindestens zwei Gedenktage lehren geradezu Demut im Blick auf die Unverfügbarkeit von Gottes Nähe. Vor 100 Jahren begann im August 1914 der „Erste Weltkrieg“. Der Einsatz von Giftgas, von Panzern und Flugzeugen wie von Material in bisher nicht gekannten Ausmaßen rückte die Kriegsführung in eine neue Dimension. Es war Deutschland, das ganz bewusst das Völkerrecht brach, als es mit dem Durchmarsch über das neutrale Belgien den Angriff auf Frankreich einleitete. Statt eines Blitzkrieges wurde daraus der entsetzlichste Stellungskrieg, der jede Vorstellungskraft übersteigt. Der Krieg brachte unermessliches Leiden auch über Zivilisten. Der Kriegsaufbruch von Kaiser Wilhelm II. endete mit dem Satz „Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird“. Entworfen war er ausgerechnet von dem renommiertesten deutschen Theologen, Adolf von Harnack. Die Zusicherung „Gott mit uns“ stand auf den Koppelschlössern der Soldatengürtel. Der Theologe Karl von Stengel z.B. erklärte, wie aus der Bibel klar hervorgehe, dass Krieg als wesentlicher Teil der göttlichen Weltordnung zugehörig sei. Hanns Lilje, stellvertretender Ratsvorsitzender der EKD und Bischof der Hannoverschen Kirche, bis 1969 leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) war Soldat im letzten Kriegsjahr 1917/18. Noch Jahre später, 1941, im 2. Jahr des 2. Weltkrieges, schrieb er sein Traktat „Der Krieg als geistige Leistung“, wo er unter Berufung auf Jesus - Joh 12,25a - den Einsatz des Soldaten im Krieg rechtfertigt: "In viel tieferem Sinne, als die bürgerliche Alltagsweisheit jemals wissen kann, gilt das Jesuswort: Wer sein Leben liebhat, wird es verlieren" (Zeitschrift „Furche“ 1941, 81ff). Andere Theologen fordern, dass Gottes Hlg. Geist, der Geist der Glaubensglut und der Vaterlandsliebe, und mit beiden verbunden, der Geist des Hasses in uns entfacht werde (Karl Kupisch, Die deutschen Landeskirchen im 19. u. 20. Jahrhundert). Das Manifest der Intellektuellen zur Rechtfertigung des Krieges vom Oktober mit seinen 93 Unterzeichnern von allen Universitäten, darunter neben anderen Theologen auch wieder Adolf von Harnack, belegt, wie sehr sich ein emotional, religiös verklärter Nationalismus nicht nur in das

deutsche Kirchenwesen sondern in Wissenschaft und sogar die Künste hineingefressen hatte. Die wenigen bekennenden Pazifisten, wie Hermann Hesse oder Albert Einstein, waren faktisch isoliert. Von heute aus gesehen wirkt es geradezu peinlich, wie in Predigten aus den Kriegsjahren immer wieder vom Heiligen Krieg gesprochen wird. So gehört der 1. Weltkrieg zu einem der dunkelsten Kapitel der evangelischen Theologie aber auch der Universitäten, der deutschen Wissenschaft. Der Soziologe, Rechtswissenschaftler und Theologe Eugen Rosenstock-Huessy forderte deswegen die Universitäten bald nach Kriegsende zu einem Schuldbekenntnis auf. Dies stieß auf breite Ablehnung und Unverständnis. 1933, als die Nazis an die Macht kamen, kehrte er deswegen Deutschland den Rücken.

Das zweite Gedenken erinnert den Beginn des 2. Weltkrieges vor 75 Jahren mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939, die Fortsetzung des Ersten und die größte menschliche Katastrophe des 20. Jahrhunderts. Immerhin formulierte der Rat der EKD ein knappes halbes Jahr nach Kriegsende das Stuttgarter Schuldbekenntnis im Oktober 1945: *„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden.“*

Es ist formuliert unter dem Schock einer in Trümmern gelegten Welt. Und es ist sicher nicht weitgehend genug gewesen, wenn man vor allem die Rolle der evangelischen Kirche in den Anfangsjahren und ihr Versagen angesichts der Vernichtung von 6 Millionen jüdischer Mitbürger mit in Betracht zieht. Die Erfahrungen aus beiden Kriegen mögen uns lehren: Die Nähe Gottes war und ist niemals ein verfügbarer Besitz von Menschen, Nationen, Religionen oder Kirchen. Nähe Gottes ist nicht herstellbar, weder in frommen Riten noch mit machtpolitischer Großsprecherei. Schon gar nicht darf ich Gottes Nähe behaupten um mich damit gegen meine Mitmenschen in Stellung zu bringen. Heute müssen wir wissen: Jedes Beschwören der Gottesnähe zur Durchsetzung eigener Interessen gegen andere lästert Gott – das galt im Ersten und im Zweiten Weltkrieg für unser Land. Und das gilt auch heute in allen Kriegs- und Krisengebieten unserer Welt.

Barmer Thesen und Paul Schneider

In diesem Zusammenhang hätte das Gedenken an die Barmer Thesen (80 Jahre) von 1934 Platz verdient. Sie klären das Verhältnis von Kirche und Politik und weisen uns zurück auf die Erkenntnis der Reformation, dass allein das Wort Gottes Orientierung gibt. Im Juni wurde dazu die Ausstellung »Gelebte Reformation - Barmer Theologische Erklärung« in Wuppertal eröffnet. Ich gehe einmal davon aus, dass sie allerdings allein aufgrund der Entfernung bei uns weniger Beachtung findet. Viel Aufmerksamkeit fand dagegen im Kirchenkreis die Gedenkfeier an Paul Schneider am 21.7. in Dickenschied. Es wirkt beschämend, wenn man in dem Zusammenhang erfährt, dass die Kirchenleitung Pfarrer Schneider noch kurz vor seinem Tod in den Wartestand versetzt hat. Es ging fast ein Aufatmen durch die Reihen der Zuhörer, als sie von Präses Manfred Rekowski erfuhren, dass der Brief Schneider nicht mehr erreicht hatte. Der Prediger von Buchenwald war schon wenige Tage vor der Zustellung von den Nazis am 18.7.1939 dort im KZ mit einer Todesspritze hingerichtet worden.

Erfreulich war für mich zu sehen, dass doch viele Menschen aus dem Raum Meisenheim, natürlich aus dem Paul-Schneider-Gymnasium, wie auch aus Bad Sobernheim und Kirn an dem Gedenken teilnahmen oder auch wie die Ministerpräsidentin Malu Dreyer an der Feier und dem Gottesdienst mitwirkten. Jetzt zum Reformationsgedenken wurde in Kirn die „Kirner Kirchengeschichte“ vorgestellt, in der der Historiker Dr. Ulrich Hauth ein sehr differenziertes Bild der Zeit der

Naziherrschaft mit den Auswirkungen auf Kirn zeichnet. Unter dem Titel „Nahe bei Gott und den Menschen“ erfährt man in dem Kapitel „Zwischen Anpassung und Widerstand“ hautnah und spannend Kirchengeschichte aus der Region. Die Erinnerung an Paul Schneider macht auch deutlich, dass er sicher kein bequemer Partner war. „Schneider kannte nur schwarz oder weiß“, beschreibt es Hauth. Uns wird deutlich, dass wir zunehmend die Möglichkeiten verlieren, noch direkte Zeitzeugen zu befragen. Der in diesem Jahr leider verstorbene Albrecht Martin, ehemals Staatsminister, über lange Jahre Landessynodaler und nebenamtliches Mitglied der Kirchenleitung, konnte noch sehr lebendig aus dieser Zeit und auch den Anfeindungen erzählen, die ihm als Sohn eines Mitglieds des Nahebruderrates widerfuhr. Sein Vater, Pfarrer in Laubenheim, hielt mit dem Fahrrad Verbindung bis nach Hundsbach, wo er „apologetische“ Vorträge hielt, wie das vorsichtig im Kirchenbuch vermerkt wurde. Von heute aus kann man wohl sagen, dass es gerade die Vielfältigkeit der Pfarrer als bunter Strauß an Persönlichkeiten wie auch die hohe Eigenständigkeit der Gemeinden mit ihren unterschiedlichen Charakteren waren, die eine Uniformierung der ehemals drei Kirchenkreise durch die Deutschen Christen schon früh verhindert hatten. Dass über 1.000 Menschen, darunter etwa 200 Pfarrer und viele Presbyter, unter den damaligen Bedingungen sich in den Hunsrück nach Dickenschied zur Beerdigung aufgemacht hatten, verdient allen Respekt und ist immerhin ein kleiner Lichtblick in der sonst so dunklen Zeit. War es doch viel mehr als nur eine stille Demonstration. Die so pointierte Differenzierung des Paulus in 1.Kor. 12,4ff (hier verkürzt und grafisch hervorgehoben):

4 Es sind verschiedene Gnadengaben zugeteilt worden

aber es ist ein und derselbe Geist

5 und verschiedene Weisen zu dienen,

aber nur ein und derselbe Herr...

8 Dem einen wird

durch den Geist

gegeben, Weisheit zu reden;

einem anderen Erkenntnis auszusprechen,

die demselben Geist entspricht;

9 einem andern Glaube

im selben Geist;

Einem anderen die Gabe zu heilen,

10 einem anderen die Gabe,

über göttliche Kräfte zu verfügen;

... deutet geradezu an, dass der Geist Gottes sich offenbar in der Verschiedenheit und sozusagen zwischen den Menschen am wohlsten fühlt. In der Vielstimmigkeit wird Einheit erfahrbar.

Uniformierung und Zentralisierung scheint er eher zu meiden.

9. November

Dies erinnert auch ein anderes Jubiläum: Der Mauerfall vor 25 Jahren. Als die Kirchen sich öffneten, dem gewaltfreien Widerstand Raum gaben, öffnete sich die Mauer und ein Strom von Menschen ergoss sich in den Westen, in die Freiheit. Die alten Machthaber fielen mit der Mauer. Man hatte den Eindruck, ein Ruck ginge durch die ganze Welt, zuletzt ein tiefes Aufatmen. Der kalte Krieg schien beendet. Eigentlich müsste diese friedliche Revolution der Exportschlager Nr.1 unseres so exportorientierten Landes sein.

Das Gedenken an den 9. November 1989 verdeckte allerdings durch seine „Partylaune“ das zurecht eher stille Gedenken an den 9.11.1938, die Reichspogromnacht. Die Kirchengemeinde Sobornheim setzte dagegen ein deutliches Zeichen mit der Feier des Jubiläums 25 Jahre Synagogenverein in der zur Begegnungsstätte und Bücherei ausgebauten Synagoge. Auch in Bad Kreuznach fand ungeachtet der verständlichen Feierlaune in Berlin auf der Kirschsteinanlage das übliche Gedenken an diesen wohl schlimmsten Tag der deutschen Geschichte statt. Es tut gut, wenn wir das Gedenken wach halten, für das, was in Deutschland unseren jüdischen Mitbürgern angetan wurde. Als Kirche haben wir hier eine immerwährende Aufgabe. Konsequenz hält hier auch die Ev. Lukas-Kirchengemeinde Winzenheim Kurs. In diesem Jahr wurde in Kooperation mit der Matthäuskirchengemeinde wieder

für Jugendliche eine Fahrt zur Gedenkstätte Auschwitz angeboten. Ich sage der Kirchengemeinde Winzenheim und besonders ihrem Jugendleiter, Andreas Duhrmann hier deswegen besonderen Dank, weil diese Fahrten ja mit einem erheblichen Aufwand an Zeit und Mitteln jeweils mindestens zur Hälfte in den Kirchenkreis hineinstrahlen. Es wurde und wird ja immer eine andere Gemeinde mitbeteiligt. Die Einbeziehung von Zeitzeugen in dieses Projekt hat zu einer innigen Verbindung mit dem Kirchenkreis und dem KZ-Überlebenden Heinz Hesdörffer geführt, dessen Buch „Bekannte traf man Viele“ ich nicht nur für die Gemeindearbeit empfehlen kann. Der Film „Schritte ins Ungewisse - der Holocaust-Überlebende Heinz Hesdörffer erinnert sich“, führte die Jugendlichen, die ihn mit Hesdörffer gedreht haben im vergangenen Jahr nach Brandenburg, wo sie in Wittstock für das Projekt geehrt wurden. So weist diese Arbeit mittlerweile weit über den Kirchenkreis hinaus. Die innige Verbindung der Jugendlichen mit dem über 90jährigen, der ja ungeheure Strapazen auf sich nahm, ist völlig einmalig und tut, glaube ich, beiden gut. Jetzt bekam der Film am Samstag, den 8.11. den Filmförderpreis der Stadt Koblenz verliehen. Dazu kann ich der Lukas-Kirchengemeinde nur gratulieren und dafür danken, natürlich in erster Linie Heinz Hesdörffer, aber auch dem Jugendreferat mit Stephanie Otto, der Jugendleiterin von Kirn, Jutta Behn, und ganz besonders Andreas Duhrmann. Umso bedauerlicher finde ich, dass Herr Duhrmann nun im kommenden Jahr im Kirchenkreis Obere Nahe ein neues Betätigungsfeld antritt. Aber man sollte auch dem Nachbarkirchenkreis Gutes gönnen. Mit dem Bildungswerk „Heinz-Hesdörffer“ ist eine Weiterführung der Arbeit zumindest teilweise abgesichert.

25 Jahre Kirchliche Altenhilfe

Tatsächlich steht im nächsten Jahr das 25 jährige Jubiläum des Zusammenschlusses zur Kirchlichen Altenhilfe an. Dabei steht jetzt schon fest, dass es das letzte Jahr der Betriebsgesellschaft der Tochter, Nahe-Hunsrück-Mosel sein wird. Der im vergangenen Jahr angekündigte Übergang in die Seniorenhilfe der Stiftung Kreuznacher Diakonie ist in einem aufwendigen Vertragswerk faktisch besiegelt. Tatsächlich haben alle Gesellschafter des Kirchenkreises zugestimmt. Damit übernimmt die *stiftung kreuznacher diakonie* als neuer Träger den Betrieb der ambulanten und stationären Angebote der Evangelischen Altenhilfe und Krankenpflege Nahe-Hunsrück-Mosel gGmbH (NHM) zum 1. Januar 2016. Die Stiftung tritt in alle Verträge ein, die am Tag der Übernahme bestehen. Die Immobilien wechseln ebenfalls den Besitzer. Dazu gehören vier Alten- und Pflegeheime in Bingerbrück, Kirn, Simmern und Sohren sowie die vier Sozialstationen in Bad Kreuznach, Kirchberg, Simmern und Traben-Trarbach. Damit wird die Erfolgsgeschichte unseres Zusammenschlusses vor 25 Jahren für die Zukunft gesichert. Heute nehmen etwa 1.200 Menschen täglich diese ambulanten und stationären Angebote in Anspruch. Die NHM beschäftigt zurzeit rund 580 Mitarbeitende. Das Evangelische Altenheim Philipppstraße in Bad Kreuznach war bereits im Januar 2011 von der Kreuznacher Diakonie übernommen worden. Mittlerweile konnte im Sommer 2014 mit dem Wohnpark Sophie Scholl ein Ersatzneubau bezogen werden.

Ziel war, dass die diakonisch-sozialen Aufgaben ganz bewusst in die Hände eines regionalen evangelischen Anbieters übergeben werden. An der Nahe, an der Mosel und auf dem Hunsrück haben wir über lange Jahrzehnte eine außerordentliche Pionierarbeit in der Gemeindediakonie geleistet. Ich denke da bis an das Angebot der bewährten Gemeindegewester zurück. Ständig neue Herausforderungen haben das Gesicht dieser Arbeit immer wieder verändert. Nun war der Punkt erreicht, die Arbeit abzugeben, um die Zukunft der bewährten Angebote zu sichern. Anlass war letztlich die Sorge des Gesellschafters Dr.-Theodor-Fricke-Verein, sein Alten- und Pflegeheim in Simmern aus dem Jahr 1976 nicht mehr hinreichend sanieren zu können. Auf der Suche nach einem starken Partner haben uns zwei Gedanken besonders geleitet: die gute Betreuung von Menschen im Alter mit ihren ganz individuellen Bedürfnissen weiterzuführen und die Sorge um unsere in allen Bereichen so engagierten Mitarbeitenden, dass sie auf einen zukunftsicheren Arbeitsplatz vertrauen

können. Dazu waren wir uns in beiden Aufsichtsräten einig, möglichst ein regional tätiges Unternehmen zu finden. Auch sollte den Gemeinden die Möglichkeit gegeben werden, mit „ihrem“ Altenheim weiterhin in engem Kontakt zu bleiben. Dass das Angebot evangelisch sein müsste, ergibt sich schon allein aus den bestehenden Verträgen. Für mich lag es dabei immer nahe, dass unter den drei Verhandlungspartnern derjenige, mit dem der Kirchenkreis An Nahe und Glan am engsten verbunden ist, die Stiftung Kreuznacher Diakonie, auch am ehesten in Frage kommt. Von daher freue ich mich auf eine noch einmal intensiviertere Zusammenarbeit. Mein Dank gilt allen daran Beteiligten, natürlich den Gesellschaftern für ihr Vertrauen, aber auch besonders Pfarrer Claus Clausen, der bis zum vergangenen Jahr als Aufsichtsratsvorsitzender diesen sicher nicht einfachen Weg bereitet hat. Besonders danke ich aber dem Geschäftsführer, Pfarrer Baldur Stiehl, der es über 25 Jahre verstanden hat, das Unternehmen zum Erfolg zu führen und nun wohl mit der schwierigsten Aufgabe betraut ist, das einmal Anvertraute in neue Hände zu übergeben. Aber das Kind ist groß geworden. 25 Jahre sind ein gutes Heiratsalter. So verstehe ich das Jubiläum auch durchaus als ein Grund zum Feiern.

4. Weitere Diakonische Handlungsfelder

Kein Zweifel, das diakonische Handeln wird für Kirchengemeinden schwieriger. Über den Stand der Verhandlungen zu einem stärkeren Zusammengehen der Gemeinden, die Träger von Kindertagesstätten sind, werden die Beteiligten des Ausschusses selbst einen Zwischenbericht geben. Hier sind wir leider nicht so weit, wie es sich die Sommersynode gewünscht hatte.

Was uns aber auf allen diakonischen Gebieten grundsätzlich Schwierigkeiten bereitet, dass der Staat soziale Leistungen zunehmend nach wirtschaftlichen Kriterien beurteilt. Nicht nur in Nordrhein-Westfalen wird über einen ständig wachsenden Forderungskatalog bei zugleich immensen Preisdruck auf die Träger berichtet. Wo aber die Nöte der anvertrauten Menschen im Zentrum der Arbeit stehen, wozu auch auskömmliche Gehälter für die Mitarbeitenden zählen, darf die Kostenfrage nicht alles dominieren. Die Stiftung Kreuznacher Diakonie hält mit ihrem Mahnmal am Haus Alt-Bethanien die Erinnerung daran wach, dass schon die Nazis die Wirtschaftlichkeit als Argument ins Feld führten, wo es um den Erhalt von Leben ging. Kranke und Menschen mit Behinderungen wurden als Last dargestellt. Das war eine Kriegserklärung gegen diakonisches Handeln. 142 Menschen mit Behinderungen wurden allein aus der Kreuznacher Diakonie deportiert und entweder dem Tod überlassen oder umgebracht. Deswegen halte ich eine Aufweichung in der Haltung der Sterbehilfe für äußerst bedenklich. Schon jetzt höre ich von vielen alten Menschen, dass sie sich und ihr Leben nur noch als Last für andere empfinden. Die zunehmende Altersarmut droht den Druck noch zu verstärken. Umgekehrt habe ich viel Verständnis für die Haltung unseres ehemaligen Präses, Nikolaus Schneider, der an den Grundsätzen des Neins zur Sterbehilfe festhält, gleichzeitig aber bereit ist, wenn es dazu käme, seine schwer erkrankte Frau Anne auf dem Weg in die Schweiz treu zu begleiten. Momentane Therapieerfolge lassen hoffen und wünschen, dass es dazu erst gar nicht kommen muss. Dabei erinnere ich das Pauluswort, das für mich immer gilt, wo sich das Dilemma zwischen Gewissensnot und Grundsatzentscheidungen auftut:

Der Buchstabe des Gesetzes tötet, der Geist aber macht lebendig!

Wenn aber nach Einschätzung Heiner Geißlers als Hauptredner des diesjährigen Johannes-Rau-Kolloquiums nur noch «Geiz, Gier und Geld» die Antriebsfedern der globalen Wirtschaftsordnung geworden sind, findet der Geist keinen Platz. «Die Ökonomisierung hat sich wie ein schleichendes Gift in die Gedankenwelt beider Kirchen eingeschlichen», kritisierte er dort in gewohnter Klarheit auch uns. Der leidende, bedürftige Mensch habe sich sogar in kirchlich getragenen Altenheimen in einen «Kunden» verwandelt, als ob das Seniorenstift ein «Supermarkt» sei, kritisierte der ehemalige Bundesfamilienminister. Gerne nehme ich seine Forderung auf: *„Die Kirchen müssen sich Gehör verschaffen. Sie müssen Krach machen – genauso wie Jesus es vor 2000 Jahren gemacht hat.“*

Für mich ist es geradezu absurd, wenn die Forderungen nach Eigenvorsorge immer lauter werden und umgekehrt die Zahl der Menschen, die Leistungsempfänger in Formen von Grundsicherung sind, ständig größer wird. Allein in Rheinland-Pfalz ist sie seit dem Jahr 2008 um 20 Prozent auf aktuell 41.626 Menschen gestiegen ist. Für einen ganz großen Teil der Bevölkerung reicht das Einkommen gerade zum Auskommen. Eine zusätzliche private Vorsorge kann hier nicht auch noch gestemmt werden. Selbst dort, wo das zu schaffen wäre, reicht ein kurzer Rückblick auf die Bankenkrise. Absolute Sicherheit kann keine Finanzanlage gewähren. Was bedeutet es auch für die Menschen, die durch Spekulationen und Falschberatung ihrer Bank um die Ersparnisse gebracht wurden? Am Ende wird suggeriert, Armut im Alter sei selbst verschuldet. Das passt in die Tendenz, was bisher in die Rentenversicherung gezahlt worden ist, nun privaten Versicherern zufließen zu lassen. Da kann ich Heiner Geißler in der Forderung Krach zu machen nur zustimmen.

Unsere Antwort ist dennoch still und leise, weil sie die uns anvertrauten Menschen nicht beschämen darf. Über etwa 1.600 Kontakte zählen wir im Jahr allein im Diakonischen Werk mit seinen Beratungsstellen. Wichtig ist allen Mitarbeitenden, dass sich die Hilfesuchenden gleich aufgehoben fühlen. Das fällt bei einem Projekt wie „Kita Plus“, das in Kirn als Eltern-Kind-Treff neu auf den Weg gebracht wurde genauso wie bei dem „Welcome-Projekt“ für junge Mütter sicher leichter als in den anderen Teilen der Beratungsarbeit. Viel Einfühlungsvermögen ist nötig, wenn es darum geht, so mancher Verzweiflung auf den Grund zu fühlen. Die auf der letzten Landessynode diskutierte Handreichung „Niemand nimmt sich gern das Leben“ bezieht klar Stellung für eine gute seelsorgerliche, medizinische und soziale Begleitung von Menschen in Lebenskrisen – besonders auch für Menschen in der letzten Lebensphase. Der assistierte Suizid bleibt auch hier ein in vieler Hinsicht problematischer Weg. Dies unterstreichen neben dem ehemaligen EKD-Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider auch sein Nachfolger im Amt, Heinrich Bedford-Strohm. In diesem Sinn unterstützt der Kirchenkreis alle Bemühungen „zum Leben hin“ und versucht auch in der letzten Lebensphase so zu begleiten, dass der Mensch mit seinen Bedürfnissen geachtet bleibt. Einen ganz großen Beitrag dazu leistet ebenso still und leise die Telefonseelsorge. Es ist ein Bereich, der eher im Verborgenen bleiben muss, weil sowohl die Hilfeleistenden als auch die Suchenden unter dem Schutzmantel der Verschwiegenheit stehen. Das genuine Arbeitsfeld von Kirche, die Seelsorge, setzt ein absolutes Vertrauensverhältnis voraus. Derart ist es schon gar kein „Produkt“, für das sich lautstark Werbung machen lässt. So vieles an Verletzungen, an Schicksalen bleibt schlicht und einfach unter vier Augen und Ohren. Ich habe großen Respekt vor den vielen Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich dieser Aufgabe stellen. Sei das in der Telefonseelsorge, in der Notfallseelsorge, bei der Seelsorge in den Krankenhäusern, den Altenheimen, dem diakonischen Werk, den Fachkräften in der Palliativmedizin, der Seelsorge im Hospiz oder dem ambulanten Hospizdienst. Viele Ehrenamtliche engagieren sich hier schon seit Jahren. Viele Hauptamtliche sehen hierin alles andere als einen „Job“, sondern verstehen ihren Beruf als Berufung.

Es macht dann auch Freude, wenn Frau Böllert zu ihrem Jubiläum von 40 Jahren im Diakonischen Werk im Blick auf ihre Arbeit resümieren kann: „Das Gefühl, anderen helfen zu können, gibt mir selbst sehr viel.“ Dies gilt im jeweils übertragenen Sinn aber auch für den Dienst in unseren Schulen, Kindertagesstätten oder auch Sozialstationen. Sie alle nehmen Teil am Auftrag der Seelsorge und Diakonie, dem Nächsten in seinen Nöten beizustehen. Kirchengemeinden können stolz darauf sein, dass dieses Engagement praktisch ihr verlängerter Arm ist und ihr sichtbares Wirken der Nächstenliebe in der Welt.

Flüchtlinge sind bei uns willkommen

Schon vor der Wahl des bayerischen Bischofs Heinrich Bedford-Strom zum EKD-Ratsvorsitzenden hat der Rat die Waffenlieferungen der Bundesrepublik an die Kurden gut geheiß. Die Zerreißprobe zwischen einer radikal-pazifistischen Grundhaltung und der Befürwortung einer Art Welt-Polizei wird

spürbar. Noch im Sommer des Jahres träumte die Luther-Botschafterin des Rates, Margot Käßmann von einem Deutschland ohne Bundeswehr. Jetzt hat die Lage der Menschen im Nordirak und in Syrien durch Krieg und Terror ein Maß an Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung erreicht, für das es kaum Worte gibt. Die Vertreibungen von ethnischen und religiösen Gruppen, Verschleppungen und Verfolgungen, Vergewaltigungen und Mord, die Versklavung von Frauen und Mädchen sowie die bewusste Zerstörung aller Strukturen sind ein täglicher Terror, dem Muslime, Christen, Jeziden und andere Minderheiten ausgesetzt sind. Er wird vor allem verantwortet von der Organisation „Islamischer Staat“, die ihre Mitglieder international rekrutiert, leider auch in Deutschland. So drängt Bundespräsident Gauck, - immerhin ehemals evangelischer Pfarrer – wir müssten wieder mehr Verantwortung übernehmen und meint damit auch die Beteiligung an Militäreinsätzen. Das Dilemma, Waffenlieferungen zur Verteidigung vor allem von Frauen und Kindern gegen eine unmenschlich vorgehende Übermacht gut zu heißen, offenbart sich allerdings ernüchternd in der Komplexität der Wirklichkeit: Sehr überspitzt und vereinfacht formuliert muss Deutschland wegen seiner Verpflichtungen dem Nato-Bündnis-Partner Türkei gegenüber jetzt unterscheiden zwischen „guten“ (Nordirak) und „schlechten“ Kurden (Syrien und PKK). Wo die Waffen am Ende tatsächlich ankommen, bleibt ohnehin immer wieder fraglich. Schließlich operiert der „IS“ mit schweren Waffen, die zumeist erbeutet sind. Ich möchte aber dazu kein Urteil abgeben, sondern nur meine eigenen Schwierigkeiten andeuten, zu einer eindeutigen Position zu gelangen.

Mahnend höre ich Paulus: *So tue ich nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will.* Sicher fühle ich mich dagegen, wenn es um die Antwort des Kirchenkreises auf die Folgen der menschlichen Katastrophe der Flüchtlinge geht. Flüchtlinge sind bei uns willkommen. Diese Kultur einer christlichen Gastfreundschaft pflegt das Ausländerpfarramt seit mittlerweile über 25 Jahren. Jetzt hat die Kirchengemeinde Münster-Sarmsheim in einer konzertierten Aktion mit den Bürgern und den katholischen Brüdern und Schwestern daraus eine Initiative gemacht. Auch andere Gemeinden nehmen das Motiv auf: Flüchtlinge sind bei uns willkommen. Engagierte Christen suchen geeigneten Wohnraum oder stellen ihn zur Verfügung und kümmern sich darum, diese verängstigten Menschen mit ihrem grausamen Schicksal zu begleiten. Dies war sogar am 6.11.14 den Tagesthemen eine Meldung wert. Stellvertretend danke ich hier Frau Rabb-Ohlenforst und Pfarrer Siggie Pick für dieses unermüdliche und professionelle Engagement. Gleichzeitig bitte ich die Kirchengemeinden für sich zu überprüfen, wieweit sie sich hier einbringen können. Das Ausländerpfarramt steht gerne mit Fachkompetenz zur Seite und berät auch, wo interessierte Gemeindeglieder aktiv werden können. Genauso fühle ich mich auf sicherem Boden, wo wir bereits vor Ort wenigstens einen kleinen Beitrag leisten, die Verhältnisse erträglich zu gestalten. Es ist für mich eine große Ehre, dass wir gestern als Gastprediger zur Synode Dr. Pascal Bataringaya gewinnen konnten. Er ist Vizepräsident der Ev. Presbyterianischen Kirche von Ruanda und wird am Montag hier im Bonhoeffer Haus mit seinem Vortrag „Wege zur Versöhnung“ noch einmal zu Gast sein. Die Arbeit, die der Ruanda-Ausschuss leistet, hält die Tür offen zur weltweiten Ökumene. Weltweit haben die christlichen Kirchen übrigens über zwei Milliarden Mitglieder. Manchmal denke ich, da müsste sich doch viel mehr bewegen lassen auf dieser Erde, wenn wir wirklich als Brüder und Schwestern lebten. Vielleicht gibt da das Reformationsjubiläum noch einmal einen Schub, wenn für 2016 unter dem Stichwort „Eine Welt“ alle unsere Partner der VEM ins Rheinland eingeladen werden sollen.

5. Neue Wege

Und sie bewegt sich doch

Der Kirchengemeinde wird allgemein gerne nachgesagt, sie würde sich nicht bewegen. Diesem Vorurteil widerspricht allerdings eine ganze Reihe von Aufbrüchen in den Nachbarschaften. In der Mittleren Nahe findet noch heute Abend (15.11.) eine Gemeindeversammlung in Monzingen statt. Dort haben sich gleich drei Kirchengemeinden auf den Weg zur Fusion gemacht: Monzingen,

Merxheim und Meddersheim. Künftig bleiben in den 10 Dörfern zwei Pfarrstellen. Die Kirchengemeinden Sobernheim und Staudernheim bleiben in Kooperation verbunden. In der Nachbarschaft „Bad Kreuznach-Land“ ist die Kirchengemeinde Waldböckelheim auf Hüffelsheim-Traisen zugegangen. Da ist eine freudige Erwartung zu spüren, sich künftig als eine starke Gemeinschaft zu fühlen. In der gleichen Nachbarschaft versehen seit diesen Jahres zwei neue junge Pfarrer die Pfarrstellen in Weinsheim und Roxheim: Pfarrer Alexander Eckes, dessen Wahlgottesdienst in Weinsheim nach dem Weggang von Pfarrer Volker Germann für den Januar 2015 geplant ist und Pfarrer Sebastian Gutzeit in Roxheim. In Bad Kreuznach ist die Fusion zwischen der Pauluskirchengemeinde und der Johanneskirchengemeinde vollzogen. Ein neues Presbyterium wird aber erst 2016 im regulären Wahlzyklus der Landeskirche gewählt werden. Der Aufwand einer Neuwahl stand wegen der langen Vorlaufzeiten letztlich für dann vielleicht noch ein Jahr Amtszeit in keinem Verhältnis zum Effekt. Pfarrerin Irmhild Brehm, die bisher zu 50% Synodalassessorin Elfi Decker-Huppert entlastet hat und darüber zeitweise zwischen 25% bis zu 50% in der Johanneskirchengemeinde Dienst versehen hat, hat nun die Pfarrstelle in der neuen Gemeinde Bad Kreuznach mit 50% Dienstumfang angetreten. In der Nachbarschaft „Untere Nahe“ arbeitet die „Naheschiene“ eng zusammen. Pfarrer Wolfgang Lermen, Pfarrerin Ute Bock und Pfarrer Christoph Hüther versorgen zusammen den Pfarrdienst der Kirchengemeinden Waldalgesheim, Bingerbrück, Langenlonsheim, Bretzenheim und Münster-Sarmsheim, wo Pfarrer Manfred Nonnenbroich Anfang des Jahres in den Ruhestand getreten ist.

Auf einzelne Begebenheiten in den Kirchengemeinden wie Jubiläen und gelungene wie begonnene Kirchenrenovierungen, musikalische Höhepunkte und besondere Gottesdienste möchte ich in diesem Jahr im Bericht nicht eingehen, da die Gemeinden ja selbst aufgefordert waren, darüber zu berichten.

Verwaltung

Seit Sommer dieses Jahres ist Hermann Blees nach 45 Jahren in den Ruhestand getreten. Dirk Bröselge leitet seither in dessen Nachfolge die Finanzabteilung, die Stellvertretung hat Nadine Brase übernommen. Letztlich ist die erste Stufe der Einführung des Neuen Kirchlichen Finanzwesens bisher ohne die ganz großen Probleme verlaufen. Natürlich gibt es nach wie vor Baustellen. Dass Verwaltung bei uns relativ reibungslos verläuft, verdanken wir unserem Stab an hochkompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in allen Bereichen. Wir danken es aber auch einer umsichtigen Leitung, Herrn Karlheinz Wendel und Werner Hein, die immer wieder dem Nachwuchs Raum gegeben hat. Kurzum: Wir sind in der Verwaltung, vom Empfang bis zur Leitung, mit allen menschlichen Schwächen, die es überall gibt, ein gutes Team geworden. Ich denke, dass die hohe Verweildauer, die die Jubiläen ausweisen, dies auch wieder gibt.

Dabei hat sich aber auch die Zusammenarbeit mit den Kirchenkreisen Simmern-Trarbach und der Oberen Nahe verfestigt. Das Kompetenzzentrum „Gemeinsame Personal Verwaltung“ hat sich bewährt und wir sind heute in einem derart kompliziert gewordenen Arbeitsrecht froh, dass wir diesen Schritt gegangen sind. Zurzeit sind Überlegungen in Gang gesetzt, dass wir auf dem Gebiet der Finanzverwaltung einen ähnlichen Schritt mit dem Kirchenkreis Obere Nahe versuchen.

Vorgespräche zwischen den Leitungen der Verwaltungsämter und den Superintendenten sind bereits geführt worden, gegenseitige Besuche vereinbart. Beide Standorte sollen allein schon wegen der Nähe zu den jeweiligen Gemeinden erhalten bleiben. Eine Konzeption soll der Synode frühestens im Sommer nächsten Jahres vorgelegt werden.

Noch einmal ein Jubiläum mit Ausblick

Am Anfang war ich skeptisch – jetzt finde ich es gut. Das Reformationsjubiläum 2017 rückt näher und die katholischen Brüder und Schwestern sind eingeladen. Es ist eine Reaktion auf die Einladung des Bistums Trier zur Heilig-Rock-Wallfahrt. Uns ist im Blick auf das Jahr 2017 wichtig, dass wir nicht den

kirchentrennenden Charakter des Datums herausstellen, sondern das Anliegen der ständigen Reformation der Kirche als ganzer. Kardinal Woelki hat am Reformationsgottesdienst am 31.10. in der Kölner Trinitatiskirche teilgenommen und ein Grußwort gehalten – das ist ein bedeutsames ökumenisches Ereignis für Köln und darüber hinaus. Er hat nüchtern festgehalten: „Für Katholiken ist der Reformationstag kein Tag unbeschwerter Freude, er ist verbunden mit der Erinnerung an das Zerschneiden der kirchlichen Einheit im Abendland.“ Das ist nachvollziehbar. Und zugleich ist es wichtig zu sehen, dass sich mit dem 31.10.1517 das Anliegen der Erneuerung der ganzen Kirche verbindet. Die Evangelische Kirche im Rheinland lädt nun das Bistum Trier ein mitzufeiern. Dies wird in Koblenz auf der Ehrenbreitstein stattfinden. Der Schub kommt dabei aus Trier. Frau Oberkirchenrätin Barbara Rudolph hat bereits in Vorgesprächen dazu eingeladen. Derweil plant die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Südwest mit der Pfälzischen Kirche ein Großereignis für Speyer. Gerade die kleinen Kirchen sehen ein Zusammengehen von zwei Partnern, wie die Kirche im Rheinland und das Bistum Trier, natürlich auch mit einiger Skepsis. Für die Freikirchen, die eine Vollmitgliedschaft anstreben, ist ein Reformationsjubiläum ohnehin nicht ganz so einfach zu feiern. Hier bleibt z.B. die Tauffrage nach wie vor trennend.

Diese Schwierigkeiten auf dem Weg zum Jubiläum werden uns wiederum davor bewahren, aus Luther einen „Helden“ zu machen. Wir werden uns zudem auch auf eine sehr kritische Begleitung einstellen müssen. Zwar leitet Martin Luther die Neuzeit ein, bleibt aber in vielem dem Mittelalter verhaftet. Seine Haltung zu den Juden wird immer wieder kritisch zu hinterfragen sein. Man wird hier auch nicht zwischen dem alten und dem jungen freiheitsliebenden Luther unterscheiden können. Das Alte Testament konnte er auch in jungen Jahren in seiner Grundüberzeugung nur als Christus-Zeugnis verstehen. Damit läuft er von vornherein Gefahr, der jüdischen Religion ein Eigenrecht abzuspochen. Damit scheint sein Antisemitismus von vornherein in seiner Theologie angelegt zu sein. Eine ungebrochene Lutherverehrung wird es so nicht geben können. Auch bei ihm kann man ablesen, dass die Nähe und der Geist Gottes ganz sicher nicht als dauerhafter Besitz gelten können. Das aber ist ja auch der Kern seiner Theologie.

Für uns gilt der Grundsatz auf dem Weg zum Reformationsjubiläum, die Kirche ist immer zu reformieren. Von daher passt es fast schon zur Vorbereitung, dass auch wir im Kirchenkreis in neue Überlegungen eintreten, wie wir uns künftig aufstellen werden. Wir starten auf Wunsch der Synode eine Prioritätendiskussion. Hier hat der Kreissynodalvorstand übrigens beschlossen, dass deswegen die Konzeptionsüberlegungen, an denen sich dankenswerterweise viele Gemeinden mit ihren Presbyterien beteiligt haben, noch einmal zurückgestellt werden. Die Prioritätendiskussion für den Kirchenkreis wird sich dabei zunächst einmal an die vorgeschriebenen Aufgaben in der Kirchenordnung zu orientieren haben.

Was ich mir dabei wünsche?

Wie gerne hätte ich, dass wir den Ballast an kräftezehrenden Randthemen loswerden. Ich wünschte mir, dass wir weiter volle Kirchen erleben. Ich möchte eine diakonisch tätige Kirche sehen, die dafür steht, dass Schwache gestützt werden. Jüngere und Ältere bekommen bei uns etwas, was sie für sich brauchen. Eine Kirche, die Freude am Dialog mit Kirchenfernen hat. Eine Kirche, die sich weniger mit sich selbst als mit denen befasst, denen sie das Evangelium auszurichten hat. Eine Kirche, die vielfältig ist und viele Milieus erreicht.